

Abonnementspreis:
 Vierteljährlich
 für Diez 1 M. 80 Pfg.
 Bei den Postanstalten
 (inkl. Bestellgeld)
 1 M. 92 Pfg.
 Erscheint täglich mit Aus-
 nahme der Sonn- und
 Feiertage.
 Druck und Verlag
 von H. Chr. Sommer,
 Diez und Ems.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
 Die einspaltige Beilage
 oder deren Raum 15 Pfg.
 Pestsameile 50 Pfg.
 Bei größeren Anzeigen
 entsprechender Rabatt.
 Ausgabestelle:
 Diez, Rosenstraße 36
 Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 241 Diez, Donnerstag den 15. Oktober 1914 20. Jahrgang

Gärung im Burenlande.

London, 14. Okt. (Gr. Prst.) Folgendes Tele-
 gramm des Generalgouverneurs der südafrikanischen Union
 an die „F. Ztg.“ berichtet, nach einer Neuter-Meldung der
 Staatssekretär der Kolonien empfangen: „Seit der Entlassung
 des Generals Beyers als Kommandant des südafrikanischen
 Heeres zeigten sich verschiedene Tatsachen, die darauf hinaus-
 liefen, daß unter den Truppen des Nordwestens
 der Kapprovinz Unruhen im Gange waren, die
 auf Befehl des Oberleutnants Maritz ent-
 standen. Die Regierung beschloß, ihn von seinem Kom-
 mando zu entheben. Major Ven Brouwer wurde in das
 Lager des Obersten Maritz geschickt, um ihn zur Rechenschaft
 zu ziehen. Doch Ven Brouwer wurde bei seiner Ankunft durch
 Maritz gefangen genommen. Dann wurde Ven Brouwer
 wieder in Freiheit gesetzt, aber man gab ihm ein Ultimatum
 mit, worin geistigt wurde, daß, wenn die Regierung der sü-
 dafrikanischen Union ihm (Maritz) nicht vor Sonntag den 11.
 um 10 Uhr morgens Garantien gegeben hätte, und wenn nicht
 die Generäle Herzog, de Wet, Beyers, Kemp und Müller die
 Forderungen gegeben werde, im Lager des Maritz mit ihm zu
 konferieren, so werde er einen Angriff auf die Truppen
 des Obersten Brits unternehmen und in die
 Union eindringen. Major Ven Brouwer erklärte, daß
 Maritz außer über seine eigenen Truppen noch
 über ein deutsches Kontingent verfüge. Außer-
 dem hat Maritz alle Offiziere und Soldaten verhaftet, die sich
 widersetzen, sich an die Deutschen anzuschließen. Major Ven
 Brouwer gab Kenntnis von einem Abkommen, das Maritz
 mit dem Gouverneur der deutschen Kolonie von
 Südafrika getroffen und unterzeichnet hatte,
 worin die Unabhängigkeit der Union als Repu-
 blik garantiert wurde, in Tausch für die Walfischbä-
 ren und andere Teile des englischen Grundbesitzes, die an Deutsch-
 Südwestafrika überlassen werden sollen. Ferner verpflichteten
 sich die Deutschen, nur dann in das Gebiet der südafrikanischen
 Union einzudringen, wenn Maritz darum ersuche. Maritz be-
 hielt genügend Waffen, Munition und deutsches Geld zu
 Verfügung. Die englische Regierung trifft die streng-
 sten Maßnahmen und wird den **Belagerungsstand**
über ganz Südwestafrika verhängen.“ — Zu diesem Tele-
 gramm gibt der „Telegraaf“ folgenden Kommentar: Das Auf-
 treten des Oberleutnants Maritz kann auf den Ver-
 lauf der Geschehnisse in Südafrika von großem Einfluß sein.
 Maritz gehört zu einer der ältesten südafrikanischen Familien
 und genießt unter dem niederländischen Element in Südafrika
 eine große Popularität. Während des Krieges der Buren-

Eine große Schlacht an der Weichsel.

Mailand, 15. Oktober. Die Frankf. Ztg. meldet aus Mailand: Der Secolo bringt ein
 Telegramm aus Petersburg: **Eine große Schlacht tobte auf dem linken Weichselufer in einer**
200 Kilometer langen Front, und zwar von Jendomir bis 100 Kilometer südlich von Warschau.
 Die Russen schätzen die deutschen Kräfte auf ziemlich hoch und hoffen, daß sie den Deutschen die **Straße**
auf Warschau sperren können. Ein angesehenen Militärkritiker ist der Meinung, daß die Deutschen
 am Njemen nicht nur eine Demonstration machten, sondern daß sie die Linie forzieren wollten.

republikan gegen England hat Maritz als Anführer eines
 Kommandos sich verschiedene Male ausgezeichnet. Er war
 als ein energischer Gegner der Engländer bekannt,
 und nach Beendigung des Krieges weigerte er sich zunächst,
 nach seinem Geburtsort zurückzukehren. Er verweilte ver-
 schiedene Monate in Deutsch-Südwestafrika.
 Als er nach der Kapkolonie zurückgekehrt war, wurde er an die
 Spitze der Truppen in der großen, aber nur spärlich besetzten
 nordwestlichen militärischen Distrikte der Kapkolonie ernannt.

Die Beschießung von Reims!

Dicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei
 schwere französische Batterien aufgestellt. Ferner wurden
 Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet.
 Es ist selbstverständlich, daß alle unseren Truppen nach-
 teiligen feindlichen Maßnahmen mit allen Mitteln be-
 kämpft werden ohne Rücksicht auf die Schonung der
 Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher
 selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau wieder
 ein Opfer des Krieges wird.

Ville wieder besetzt!

B. L. B. Großes Hauptquartier, 14. Okt. Mittags.
 Amtlich. Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter
 ein Teil der Besatzung von Antwerpen, in eiligem Rück-
 zuge nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen. **Ville**
ist in unserem Besitz. 4500 Gefangene sind dort gemacht

worden. Die Stadt war von den Behörden den deutschen
 Truppen gegenüber als offen erklärt worden. Trotzdem
 zog der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dün-
 kirchen her Kräfte dorthin mit dem Auftrag, sie bis zum
 Eintreffen der Umfassungsarmee zu halten. Da diese natür-
 lich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos
 verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen
 Schaden erlitt.

11000 Russen gefangen!

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in den
 Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und haben
 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre
 verloren. **Ysa ist wieder in unserem Besitz.** Wialla ist
 vom Feinde geräumt. Weiter südlich sind beim Zurück-
 werfen der russischen Vortruppen auf Warschau 8000 Ge-
 fangene und 25 Geschütze erbeutet worden.

Deutsche Flieger über Paris.

Rotterdam, 15. Okt. Gestern überflogen wie-
 der zwei deutsche Flugzeuge Paris.
 Kopenhagen, 14. Okt. (Nichtamtlich.) National
 Tidende meldet aus Paris: Hier herrscht allgemeine
 Entrüstung über die dreisten deutschen Flie-
 gerbesuche. Die Blätter fragen, ob die französischen
 Flieger Ferien haben, und verlangen von der Regierung
 energische Gegenmaßnahmen.

Wie man die Buren betrog.

Im Nieuwe Courant (Haag) erscheint der erste Spezial-
 bericht über die Verhandlungen der Zweiten Kammer in
 Brüssel, die die Beteiligung der südafrikanischen Union am
 Krieg gegen Deutschland beschloß. Botha trug in hol-
 ländischer Sprache die Not Belgiens und die Bitte der eng-
 lischen Regierung vor, „gewisse Kriegsoperationen in
 Deutsch-Südwestafrika vorzunehmen, die dem Reich einen
 großen Dienst tun könnten“.
 Nun trat General Herzog auf zu scharfem Protest:
 Die Union habe keine rechtliche oder moralische Verpflich-
 tung, den Krieg führen zu helfen. Wenn die Beteiligung am
 Krieg nicht die Eroberung Deutsch-Südwests bezwecke, was
 würde sie dann? Wie könne man dann die Entblößung
 des Lebens rechtfertigen, wo vier Millionen Kaffern stehen?
 Die Bürger im Freistaat hätten erst durch Dürre so schwer
 gelitten und sollten nun noch einen Krieg durchmachen.
 Wir wissen wir von dem Krieg in Europa. Wir be-
 kennen nur unzuverlässige Berichte. Und was
 ist die Folge sein, wenn die Verbündeten geschlagen wer-
 den? Wenn wir in deutsches Gebiet einfallen, dürfen wir
 auch nicht beklagen, wenn unser Land in die Lage
 geraten. Ich weiß nicht, an wessen Seite das
 Reich in diesem Kriege ist; in jedem Kriege behauptet
 die Partei, recht zu haben.“ Die Regierung sollte erst das
 Land befragen, ehe sie einen solchen folgenschweren Schritt
 unternimmt.
 Ihn unterstützte zunächst aus Transvaal der Abge-
 ordnete Grobler (Nustenburg), der auch auf die vielen
 Opfer von deutscher Herkunft hinwies.
 Smuts, in seiner glänzenden Beredsamkeit gewann
 die Mehrheit.

Nacheinander traten nun sämtliche „Herzog-Männer“
 auf: der englische Professor Fremantle und die Frei-
 staater Wessels (Verhelem), Van Niekerk (Woshof),
 Keyter (Hicksburg), Serfontein (Frankfort) und
 Fichardt (Ladysburg), von denen der letztere, der allein
 in englischer Sprache redete, den größten Eindruck machte.
 Sie erklärten, die Behauptung, daß Präsident Krüger mit
 Gefangennahme bedroht worden sei, sei lächerlich, und wenn
 man auf den guten Empfang hinweise, den Krüger in
 Frankreich gehabt habe, so müsse man dem entgegenstellen,
 was Deutschland an Präsident Steyn getan habe. Wenn es
 wirklich wahr wäre, daß der deutsche Kaiser den Kriegs-
 plan gegen die Buren gemacht habe, so seien es doch Lord
 Roberts und die englische Armee, die ihn ausgeführt hätten.
 „Ich glaube nicht“, rief Fichardt, „daß Holland feindlich
 ist gegen Deutschland. Ich gebe auch nichts darauf,
 daß Grey erklärt, er habe vergebens ein
 Schiedsgericht gefordert, um diesen Krieg zu ver-
 meiden. Denn auch wir haben einst ein Schieds-
 gericht gefordert, und England hat es ab-
 gelehnt. Sollen wir das Blut unserer jungen Männer
 vergießen, um eine Marconisation zu vernichten? Unser
 Handel bedarf keines weiteren Schutzes. Wir wollen unser
 Land verteidigen, aber auf Raub (silbustertig) ausgehen
 wollen wir nicht! Es wäre barbarisch, in Deutsch-Süd-
 westafrika Deutsche niederzuschießen, mit denen wir jahre-
 lang auf gutem Fuße gelebt haben; ja es wäre Bruders-
 mord, denn eine Menge afrikanischer Buren wohnen dort,
 die bei einem Einfall gezwungen wären, auf uns zu schießen,
 wie wir auf sie... Und: hat unser Premierminister
 vergessen, wach eine ausgezeichnete Ambulanz
 die Deutschen im letzten Kriege geschickt hatten,
 und wie sie unseren Bürgern beistanden und sie ernährt
 haben? Wahrlich, die Deutschen dürfen Besseres von uns
 erwarten... Viel ist gesprochen über die Not von Bel-

gien, aber ist die Not unseres Volkes vergessen? Hatte
 nicht der Orange-Freistaat einen Vertrag mit Britannien
 und hat ihn nicht dasselbe Britannien trotzdem vernichtet?
 Sicherlich, Löwen ist verwüstet; aber können die Freistaaten
 vergessen, daß ihr ganzes Land von einem Ende
 bis an das andere verbrannt wurde? Man
 verweist uns auf die Kunstschätze, die in Belgien zerstört
 wurden, aber in Südafrika sind 26000 Frauen
 und Kinder gestorben. Ein „Dutchman“ müßte
 charakterlos sein, wenn er augenblicklich genau so empfinden
 wie ein Engländer.“ Schließlich wies Fichardt noch auf eine
 echt englische Fälschung hin, die aber ihre Dienste
 vortrefflich getan hat. Die Deutschen sollen den Krieg er-
 öffnet haben durch einen Angriff auf Natal in der
 Kapkolonie. Dieser Punkt stand früher auf keiner eng-
 lischen Karte. Jetzt liegt er nach der dem Parlament
 vorgelegten neuen Eisenbahnkarte auf englischem Gebiete,
 Fichardt behauptete, wenn man die Karte gegen das Licht
 hebe, sehe man deutlich, daß der Name erst auf der
 deutschen Seite gestanden habe und dort
 ausradiert worden sei. Es wäre also erst aufzu-
 klären, ob dieser Punkt, den England jetzt für das ursprüng-
 liche Gebiet der Kapkolonie in Anspruch nimmt, wirklich
 zum Gebiet der Südafrikanischen Union gehört.
 Es half alles nichts. Die Bothapartei hatte in
 einer vorhergehenden Fraktions Sitzung ihren Beschluß mit
 Mehrheit gefaßt und stimmte infolge des Fraktionszwanges
 einmütig mit Botha und Smuts. Mit Herzog stimmten
 außer den genannten sechs Abgeordneten noch Wilcocks, ein
 zweiter Serfontein, zwei Grobler und Marais. — 1200
 Mann und 1500 Maultiere und Esel sind zu einem Einfall
 über Port Kolloth abmarschiert und zu einem Einfall von
 Oren her stehen Truppen bereit. Nach Uppington wird eine
 Eisenbahn gebaut.

Antwerpen.

W. L. B. Amsterdam, 13. Okt. (Nichtamtlich.) „Nieuws van den Dag“ melden aus Breda vom 12. Oktober: Ein Holländer, der gestern nach Antwerpen rodelte, erzählte, daß ihm die geringe Beschädigung der Stadt aufgefallen sei. Die zerstörten Häuser müßten gestrichelt werden. In den Docks ist die Zahl der Schiffe auffallend; sie führten keine Flaggen, nur einige die amerikanische. Ganz unbeschädigt sind das große Hospital, der Königspalast, die Zentralstation und die Frauenkirche. Bei dem Stadthause sind nur an den Seitenflügeln die Fenster zerbrochen. Im ganzen sind nach Meldungen aus guter Quelle nur 200 Häuser beschädigt worden. Unzutreffend ist das Gerücht, nach dem die deutsche Verwaltung die Männer von 18 bis zu 30 Jahren ausgerufen habe, um sie arbeiten zu lassen. Ganze Karawanen von Flüchtlingen sind bereits zurückgekehrt, es geschieht ihnen kein Leid und sie sind froh, zurück zu sein. Tausende deutscher Matrosen und Infanteristen durchziehen singend die Stadt; sie sahen vortrefflich aus. Auf allen Häusern weht ungehindert die belgische Flagge.

Aus Agel wird gemeldet: 12. Oktober. Entlang der gesamten holländischen Grenze wurde gestern heftig gekämpft, besonders bei Moerbeke, Wachetebe und Graerde und zwischen St. Nikolaas und Gent. Die deutschen Vorposten wurden gestern bei Moerbeke und Selzaete etwas zurückgetrieben. Aber im ganzen dringen die Deutschen in der Richtung Gent-Ostende vor. Unaufhörlich ist Kanonendonner und Schnellfeuer zu vernehmen. Es scheint, als ob der Rest des belgischen Heeres noch die verzweifelte Hoffnung hegt, den Feind zurückzuhalten. Es kostet den Belgiern starke Verluste, besonders an Reiterei. An der Grenze entlang wimmelte es von reitenden belgischen Pferden, die wild herumlaufen und stark abgemagert sind.

W. L. B. Amsterdam, 13. Okt. (Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus Rosendaal vom 12. Oktober: Eine Abteilung von 200 belgischen Chasseurs überschritt die holländische Grenze bei Douchaute und bei Philippine in Flandern. Sie wurden entwaffnet.

W. L. B. Köln, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Professor Wegener, der Berichterstatter der Kölnischen Zeitung, der zwei Tage in Antwerpen war, telegraphiert: Die Forts sind furchtbar geschossen, die Stadt fast gar nicht. Die Garnison ist geflüchtet, zum größten Teil westwärts. Die verängstigte Bevölkerung taucht allmählich aus den Kellern auf, voll Zorn auf die Engländer, welche die Beschließung erzwingen und dann zuerst entweichen. Ich fand auf dem Arbeitstische des Königs die Kölnische Zeitung vom 2. Oktober, welche die Wahrheit über Löwen enthält.

Der Vormarsch auf Ostende.

Rotterdam, 15. Okt. Nach Berichten der Daily Mail nähern sich die Deutschen aus drei Richtungen Ostende: 1. von Opremer, 2. von Courtrai und 3. von Ceeloo durch Brügge. Westlich von Maldegheem ist starker Kanonendonner vernehmbar.

Amsterdam, 14. Okt. (Cir. Jffst.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet: Gestern morgen sind die Deutschen in starken Massen durch Gent in westlicher Richtung weiter gezogen. Heute morgen wurde westlich von Gent gekämpft, wobei auf beiden Seiten die Kavallerie teilnahm. Zwischen der holländischen Grenze und Gent stehen zahlreiche deutsche Truppen, die sowohl durch ihr Auftreten als durch ihr gütliches Zureden die verängstigte Bevölkerung beruhigen. Die Deutschen scheinen einen Angriff auf Ostende und Seeburg vorzubereiten. In Selzaete ist die Brücke, die durch die abrückenden Belgier in die Höhe gezogen und deren Benutzung vorbereitet worden war, gestern durch die Deutschen nach

Gedenket unserer Marine.

Dem Schiffspostbrief eines Marineoffiziers an seine Braut entnehmen wir folgende Zeilen: „Was nun das Strickzeug anbelangt, so habe ich mir schon alles Nötige gekauft, denn es war hier schon derart kalt, daß einem selbst beim Sonnenschein die Zähne vor Frost aufeinander schlugen. Ich war geradezu überrascht, daß Du etwas für mich stricken wolltest, nein, daß Du daran gedacht hat, daß wir bei der Marine auch etwas warmes Zeug gebrauchen könnten! Da sitzen Hunderttausende von Frauen und stricken für unsere armen Truppen im Felde, aber nie liest man mal etwas über Gaben, die für die Marine bestimmt sind. Glaubt ihr denn, wir Seelente frieren nicht, weil wir eben Seelente sind? Ich wollte nur, ihr deutschen Frauen und Mädchen könntet unsere armen Matrosen sehen, die Nacht für Nacht an Deck auf ihren Hängematten liegen, neben den Geschützen, blau gefroren und steif, als wollten die Mäuler brechen, ihr würdet ein anderes Bild bekommen von der schweigenden, treuen Pflichterfüllung unserer blauen Jungen. Ich habe alles, was ich brauche. Wenn Du stricken willst, so tue es für arme blaue Jungen, die sich nichts kaufen können. Meinen Leuten habe ich jedem zwei Paar Wollstrümpfe gekauft und zum Geschenk gemacht, worüber sie sich sehr freuen haben. Eine alte, reiche Dame hat für Handschuhe gesorgt, nun, und den Körper muß sich eben jeder so warm halten, wie er kann, er muß dann eben zwei Hemden anziehen.“

Die Arbeit unserer Brummer,

die ihren gewaltigen Wert erst jetzt wieder vor Antwerpen gezeigt haben, ist so vollkommen, daß man immer wieder staunend die Berichte liest. Wenn das schwere Geschöß in den umfangreichen Leib des 42-Zentimeter-Mörfers hineingeschoben wird, muß die Mündung gesenkt werden, dann erst richtet sich der Lauf schnell und hell in die Höhe. Zwei Mann ziehen vorsichtig an der Lunte, die am Abzug angebracht ist. Ein furchtbarer Feueball, der einen Durchmesser

einigen Stunden wiederhergestellt worden, so daß die Brückenteile wieder niedergelassen werden konnten. Die Deutschen erlauben nicht, daß die Bevölkerung das Land verläßt.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Wie der Neue Rotterdamse Courant aus Warburg meldet, sprengten die Belgier die Brücken zwischen Gent und Brügge. In Samerghen wurde zwischen der englisch-belgischen Nachhut und den Deutschen heftig gekämpft. Der Kriegsberichterstatter des Bas Diazschen Telegraphenbureaus telegraphiert: Vorgestern zogen die belgischen und englischen Truppen aus Gent fort, als die Deutschen nahen. Am Sonntag abend wurden sie bei Brügge eingeholt. Die Deutschen blieben nur kurze Zeit in der Stadt. In den Bäckereien und Kolonialwarenhandlungen ist alles ausverkauft. Der Berichterstatter rühmt das Verhältnis zwischen den deutschen Truppen und der Bevölkerung, das sehr freundlich ist. Heute, am 13., morgen fanden schwere Kämpfe zwischen den Deutschen und den Ueberresten der belgischen Armee statt.

Neue Schwierigkeiten der belgischen Armee.

Berlin, 13. Okt. Wie aus Christiania gemeldet wird, sagte der militärische Mitarbeiter des Morgenblat in einer Besprechung des Entweichens des belgischen Heeres von Antwerpen: Die belgische Armee ist aus Antwerpen entwichen, aber ihre Stellung ist sehr schwierig, ohne Basis vom strategischen Gesichtspunkt aus sehr ungünstig. Der Ersatz der Munition durch die Verbündeten ist unmöglich, da das Gewehraliber Frankreichs 8, Englands 7,7 und Belgiens 7,65 beträgt. Und selbst, wenn das Kaliber ein gleiches wäre, so ist doch die Munition verschieden. Der belgischen Feldarmee kann also in nächster Zukunft kein großer Gesichtswert beigegeben werden.

Der Einzug der Deutschen in Gent.

W. L. B. Amsterdam, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Telegraaf meldet aus Sas van Gent von gestern: Die Besetzung von Selzaete verlief ruhig. Nur gegen Abend wurden einige Schüsse auf Personen abgegeben, die an der Eisenbahn entlang schlichen. Ueber den Einzug der Deutschen in Gent erfährt man, daß sie mit klingendem Spiel erfolgte, nachdem die letzten Engländer die Stadt verlassen hatten. Sofort wurden das Stadthaus, die Postämter und die Stationen in Besitz genommen. Die Postkasse wurde beschlagnahmt und die deutsche Flagge statt der französischen, englischen und belgischen gehißt. Durch eine Proklamation wurde bekannt gemacht, daß, wer heute, Montag und Dienstag die Stadt verlassen wolle, es tun dürfe. Später würde keine Erlaubnis erteilt werden. Viele hunderte von Belgiern verließen die Stadt.

Die belgische Regierung in Bordeaux.

Berlin, 13. Okt. Das Berliner Tageblatt meldet aus Rotterdam: Der Nieuwe Rotterdamse Courant berichtet: Nach einer Meldung aus zuverlässiger belgischer Quelle ist die belgische Regierung nach Bordeaux verlegt worden.

Ein bairisches Stilkäuferskorps.

München, 15. Okt. In Bayern ist ein Aufruf zur Bildung eines freiwilligen Stilkäuferskorps zur Verwendung für den eventuellen Winterfeldzug erlassen worden.

Heiße Gefechte im Sundgau.

Bern, 13. Okt. (Cir. Jffst.) Von Spinal bis zur schweizerischen Grenze sind seit frühen Morgen heiße Gefechte im Gange, die südlich von Illkirch und Dammerkirch im Sundgau begannen.

Die Oesterreicher weiter erfolgreich.

W. L. B. Wien, 14. Okt. Amtlich wird verlautbar: In der Linie Starh-Samvornedzkyta sind besetzte

von 10 bis 15 Metern hat und wie das Kochen eines Kulkans oder wie ein kleiner Sonnenkörper aussieht, bildet sich an der Mündung, gleichzeitig erschüttert ein furchtbarer Donnererschlag die Erde, von einem 100 Meter entfernten stehenden Haus werden durch den Luftdruck sämtliche Fenster aus den Mauern gedrückt und große Teile des Daches abgedeckt. Dann sieht man, wie ein kleiner Körper über der Baumkrone erscheint und, leicht wie ein Ball, steil immer höher und höher steigt, bis er plötzlich in den Wolken verschwunden ist. Alle zehn Minuten folgt ein Schuß, so daß, wenn mehrere Brummer zugleich an der Arbeit sind, ein fortwährendes Erdbeben die Häuser der umliegenden Dörfer erzittern läßt. Etwa 4 Kilometer vor dem Geschütz steht, telephonisch mit ihm verbunden, der Beobachtungsposten mit dem Artilleriehauptmann selbst, der von hier aus seine Anordnungen gibt. Unsere Feinde erzählen Wunderdinge von der „schwarzen Marie“, so haben sie die unheimlichen Geschütze getauft, eine Gruppe von 40 Pferden nebst Bewachungsmannschaft, große Automobile wurden vollkommen verschluckt, keine Spur mehr blieb von ihnen übrig. Und höher reihen die Geschosse in die Festungsmauern, daß ein Eisenbahnzug bequem hindurchfahren kann!

Bairische Helden.

In einem Feldpostbrief eines Artillerieoffiziers des bayerischen ersten Armeekorps wird erzählt: Eine ruhmreiche Waffentat vollbrachte unsere 4. Infanterie-Brigade, als sie eine marokkanische Brigade im Handgemenge völlig vernichtete. Auch die Maschinengewehrkompanie des 3. Infanterie-Regiments hat sich sehr ausgezeichnet. Am Morgen des 25. Septbr. überraschte sie das harmlos ohne jede Sicherung im Bivak bei . . . lagernde 9. französische Kürassier-Regiment, das vernichtet wurde. Die Offiziere, die gerade im Schloße beim Frühstück saßen, wurden sämtlich gefangen genommen. Mit den vortrefflichen Kürassierpferden haben wir unsere Abgänge an eigenen Pferden aufs beste ausgeglichen.

Stellungen des Feindes von unseren Truppen genommen. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung zu. In den Karpathen haben wir Toronba nach viertägigen erfolgreichen Kämpfen besetzt und verfolgte die Russen bis Wyskow. Ferner fanden erfolgreiche Gefechte mit zurückgehenden feindlichen Abteilungen bei Bisoc statt. — Der stellv. Chef des Generalstabes, v. Doerfer, Generalmajor.

Der Rückzug der Russen von Przemysl

Rotterdam, 15. Okt. Aus Przemysl wird gemeldet, daß die Russen die Belagerung der Festung Przemysl aufgaben, angeblich um, wie aus Petersburg bekannt wird, den deutschen und österreichischen Truppen gegenüber eine starke Stellung einzunehmen.

Die Riesenschlacht in Polen.

W. L. B. London, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Die Morningpost meldet aus Petersburg: Hier werden augenblicklich die Kriegsoperationen in Rußland völlig geheim gehalten. Die Heere konzentrieren sich zu einer Riesenschlacht, deren Umfang alles übertrifft, was bisher gekannt wurde. Es dauert wahrscheinlich noch eine Woche, bis Nachrichten von Bedeutung zu erwarten sind.

Die Lage in Warschau.

Budapest, 11. Okt. Dem Deutschen Kurier wird geschrieben: Zahlreiche Flüchtlinge, denen es nach großen Schwierigkeiten und auf Umwegen gelungen ist, von Warschau nach Krakau zu kommen, schildern die Lage der Stadt sehr ernst. Anscheinend, sagen die Flüchtlinge, herrscht in Warschau zerburchende Aufregung, das ist aber nur Schein; tatsächlich befindet sich das Volk in großer Aufregung. Die Behörden unternehmen alles, um diesen Schein-Optimismus aufrecht zu erhalten, und sind bestrebt, das polnische Volk für sich zu gewinnen. So ist es gestattet, in den Theatern neben der russischen Hymne auch die polnische zu singen und polnische patriotische Stücke zu spielen. Die Zeitungen sind gezwungen, falsche Siegesnachrichten zu verbreiten, aber diesen Zeitungsmeldungen schenkt das Volk keinen Glauben mehr. Das polnische Volk ist in größter Spannung und erwartet feberhaft die Ereignisse. Der wirtschaftliche Zusammenbruch ist total. Die Beamten der Reichsbank verließen schon längst die Stadt und sind nach Petersburg gegangen. Die Privatbanken haben kein Bargeld und ihre Tätigkeit hört vollständig auf. Der größte Teil der Kaufleute ist vollständig zugrunde gegangen, Handel und Gewerbe ist ganz ins Stocken geraten und die allgemeine wirtschaftliche Depression macht sich überall fühlbar. Elend und Hungersnot wachsen in der Stadt von Tag zu Tag. Es wurden Komitees zur Vinderung der Not gebildet, aber, was diese leisten können, ist für den allgemeinen Notstand sehr wenig. — In Warschau sind 60000 Arbeiter ohne Arbeit, in Lodz hingegen 130000. Die Zeitungen bringen täglich Meldungen über Leute, die Hungers gestorben sind. Trotz der strengen Maßregeln kommen tagtäglich auf den offenen Straßen Räubereien und Einbruchsdiebstähle vor. — Wenn der Krieg noch lange dauert, wird in Warschau und Lodz eine wirtschaftliche Revolution ausbrechen, die noch größeren Umfang annehmen wird, wie die im Jahre 1905. — In der Stadtverwaltung nimmt die Disziplinlosigkeit immer mehr zu. Der Polizeidirektor Meyer wurde wegen Unterschlagung und Bestechung verhaftet, der Theaterintendant Meljhar wurde wegen ähnlicher Mißbräuche interniert. Die Behörden verbreiten Nachrichten über einen Sieg des Generalgouverneurs Jhlynski. Das Volk weiß aber, daß Jhlynski mit General Rennenkampf zusammen von den deutschen Truppen geschlagen wurde. Die geheimen revolutionären Organisationen üben eine

Berlin, 13. Okt. Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus München ein Heldenstück eines bayerischen Soldaten. Ein Bataillon eines bayerischen Reserve-Infanterieregiments wollte in dem leergelaufenen drei bis vier Meter tiefen betonierten Saarburg-Saarbrücker Kohlenkanal ungesehen vorrücken, als plötzlich Wasser in den Kanal schwappte, das bald bis an die Patronentaschen der Leute heranreichte. Ein dem Bataillonsstab beigegebener Mechaniker rodelte nun anderthalb Kilometer weit zur nächsten Schleuse, 400 Meter vor dem Ziel riß eine französische Granate den Mann vom Kade, der, da er nur Streifwunden erhielt, weiterfuhr. An der Schleuse standen zwei französische Pioniere, den einen erschloß er, der andere warf eine Handgranate, die ins Wasser fiel. Dem Münchener gelang es, die Schleuse zu schließen. Unmittelbar darauf erhielt er einen Schuß in den Oberschenkel und fiel selbst ins Wasser. Andere heranrückende Bataillone säuberten den Schützengraben von Feinden. Das gefährdete Bataillon hatte der tapfere Mechaniker gerettet. Letzterer wurde zum Unteroffizier ernannt und erhielt das Eisene Kreuz.

Allerlei vom Kriege.

W. L. B. Kopenhagen, 13. Okt. Die National Tidende meldet aus Paris, daß die Königin der Belgier in Ostende eingetroffen ist.

W. L. B. Petersburg, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Prinz Oleg, der Sohn des Großfürsten Konstantin, ist gestern seiner Verwundung, die er im Kampfe erlitt, erlegen.

W. L. B. Köln, 12. Okt. (Nichtamtlich.) Der bisherige kommandierende General des 8. Armeekorps, Generalleutnant Tzschewe und Weidenbach, ist zu anderweitiger Verwendung in das Große Hauptquartier berufen worden. An seiner Stelle ist Generalleutnant Niemann, Kommandeur der 15. Division, zum kommandierenden General des 8. Armeekorps ernannt worden.

große Tätigkeit aus. In Warschau sind mehrere Gruppen der nationalen revolutionären Propaganda tätig, welche den Befreiungskrieg vorbereiten. Diese Organisationen besitzen geheime Druckereien und geben eine Zeitung mit dem Titel „Kriegsberichte“ heraus. In dieser Zeitung werden alle Niederlagen der Russen veröffentlicht und die Zeitung geheim unter dem Volke verbreitet. — Die jungen Leute flüchten in großer Zahl nach Krakau und schließen sich der polnischen Legion an. Die Russen wollten auch eine polnische Legion bilden und dem Ochrana-Agenten Swarski ist es tatsächlich gelungen, etwa 300 verkommene Individuen zusammen zu bringen, aber diese sind nicht bewaffnet und sind gefährlicher für die Stadt selbst als den Feind. Aus Furcht vor der wahren Gesinnung des Volkes werden täglich Verhaftungen vorgenommen, unter andern wurde auch der bekannte polnische Dichter Micinski verhaftet und interniert.

Die Kohlenzufuhr nach Rußland abgeschnitten.

Berlin, 14. Okt. Der von einem deutschen Torpedoboot nach Swinemünde eingebrachte norwegische Dampfer Madig war mit einer Ladung Kohlen nach Helsingfors unterwegs. Die Ladung war teilweise bei deutschen Gesellschaften versichert. Die Kohlen sollten an das Gaswerk in Helsingfors geliefert werden. Die norwegische Kriegsversicherung läßt erklären, daß sie künftig Schiffe nicht gesichert wird, mit Kohlen oder Koks, einerlei welcher Beschaffenheit, nach finnischen oder russischen Häfen zu gehen. Damit dürfte der Abzug englischer Kohlen nach Rußland durch die Ostsee während des Krieges ein für allemal abgeschnitten sein.

Neue russische Niederlagen in Persien.

W. L. B. Konstantinopel, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Itdam erfährt von unrichtiger Seite, daß die persisch-kurdischen Stämme bereits den dritten Angriff auf die Russen unternommen haben. Diese wurden geschlagen. Die Kurden eroberten zwei Kanonen und nahmen zwei Offiziere gefangen, ungefähr 50 Russen fielen. Die Stadt Urmia, wohin sich die russischen Truppenabteilungen flüchteten, ist voll von Verwundeten. Die Kurden sollen sich Urmia auf zwei Wegen nähern.

W. L. B. Wien, 13. Okt. Die Korrespondenz Rundschau meldet aus Konstantinopel: Die Zusammenstöße zwischen den russischen Grenztruppen und den vordringenden Schahschewen verlaufen sehr blutig und für die Russen verlustreich. Die Petersburger Telegrammenagentur berichtet, daß sich auch im Gebiete von Kaleschin die russeneindlichen Kundgebungen häufen. Die von der Abgrenzungskommission in der Gegend von Baschkel und Serai errichteten Grenzpfähle wurden herausgerissen. An der Grenze erscheinen zahlreiche Fida'i, die gegen Rußland agitieren. In den Provinzen Gilan, Mizerbeidschan und Choresjan wurden die russischen Bedeckungsmannschaften von den Gouverneuren aufgefordert, abzuziehen. Die außerordentliche Session des Reichsrats, die dieser Tage zusammentritt, wird in dieser Hinsicht wichtige Beschlüsse fassen.

Die Gärung in Indien.

W. L. B. Wien, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Die Südbharatische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran behauptet die Zeitung „Schems“ aus Afschabad in Indien, daß der Sohn des Emirs von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angriffswillig übergriffen habe. — Das gleiche Blatt meldet aus Simla: Das Erscheinen des Kreuzers „Emden“ vor Madras rief eine große Bewegung unter der dortigen nationalistischen Partei hervor. Gegen englische Besatzung wurden Attentate verübt, als deren Verursacher Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der stärksten revolutionären Vereinigung Indiens, bezeichnet werden. Unter den kriegerischen Zügen in Nordindien ist eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die bedeutendste Zeitung „Hindabesol Khasa Gazette“ ist von der Regierung untersagt worden. — Sichtlich der Ueberführung indischer Truppen auf europäische Kriegsschiffe wird erklärt, was hierfür in erster Linie die Versorgung maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbeziehung eine bedenkliche Rolle spielen.

Die indischen Hilfstruppen.

Genf, 13. Okt. (Chr. Frst.) Außer den Ende September in Marseille eingetroffenen Hindus, deren Zahl auf 20000 beträgt und die mit der südfranzösischen Bahn in die englische Front befördert wurden, erwartet man die sofortige Ankunft weiterer 30000. In Marseille ist ein englischer Generalstab stationiert. Das Casino von Monte Carlo wurde zu diesem Zweck auf drei Jahre gemietet zur Einrichtung eines Generalquartiers, dem speziell die Organisation asiatischer und afrikanischer Truppentransporte obliegt.

England und der Krieg.

Hamburg, 13. Okt. Die Seeverbundgenossenschaft Hamburg bringt folgenden Beitrag zu der frühzeitigen englischen Kriegsvorbereitung zur Kenntnis: Am 4. Februar 1914 erlitt der Heizer Karl Biermann an Bord des der portugiesischen Dampfschiffswerke gehörigen Schiffes Rehedyha schwere Brandwunden an den Armen, Händen und im Gesicht, und der Verletzte wurde wenige Tage darauf in das Krankenhaus in Gibraltar eingeliefert. Aus diesem wurde er am 29. Juni ungeheilt entlassen. Die vorzeitige Entlassung wurde Biermann gegenüber von den Ärzten des Hospitals damit begründet, er möge dafür Sorge tragen, daß er möglichst in seine Heimat zurückkomme, da ihm dies

sonst überhaupt nicht mehr möglich sei. Aus dieser Tatsache erhellt unzweifelhaft, daß die Ärzte des englischen Hospitals schon Ende Juni, also fünf Wochen vor dem tatsächlichen Ausbruch des Krieges, mit der Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen rechneten.

Italiens Heer.

Rom, 15. Okt. Das einzige Programm des neuen Kriegsministers wird das sein, Italiens Heer so schnell wie möglich bereit zu machen, damit es jeden Augenblick in den Krieg eingreifen kann.

Zu den südafrikanischen Unruhen.

Paris, 15. Okt. Das rhodesische Kontingent, das gestern nach England abreisen sollte, hat beschlossen, noch in Afrika zu bleiben.

Eine dänische Anerkennung.

Kopenhagen, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Unlänglich des Unterganges des russischen Kreuzers in der Ostsee schreibt das Extrablatt: Die Deutschen haben guten Grund zu triumphieren. Das Glück folgt ihnen. Aber sie kommen nicht schlafend zu ihren Siegen. Während man beinahe überwältigt wird von den Begebenheiten zu Lande, wo die einzigartige deutsche Tüchtigkeit den Truppen des Kaisers Sieg auf Sieg gibt, muß man auch gleichzeitig die deutsche Aktivität zu Wasser bewundern, die bei der anscheinend völligen Untätigkeit der andern Flotten noch mehr hervortritt. Die Episode in der Ostsee zeigt, daß Deutschlands Gegner trotz ihrer eigenen großen Flotten guten Grund zur Nervosität haben.

Gegen die Lügenmeldungen.

W. L. B. Kopenhagen, 13. Okt. (Nichtamtlich.) Der kubanische Gesandte in Berlin, Quesada, protestiert in einem Telegramm an die Zeitung Politiken gegen die von dem Neutriebureau verbreitete Meldung der New York Times, nach welcher er ohne Geld in Berlin sein solle und sein Sohn in einem Berliner Gefängnis sitze. Der Gesandte erklärt, die Depesche sei falsch; er und seine Familie befänden sich nicht in Not. Seit einziger, vierzehnjähriger Sohn habe niemals in einem Gefängnis gesessen. Sein Sohn werde eine Schadensersatzklage gegen die New York Times und gegen Neuter anstrengen.

Die Kriegsanleihe.

Frankfurt, 15. Okt. Die Zahlungen auf die Kriegsanleihen gehen ununterbrochen ein, und zwar über das Pflichtmäßige hinaus. Bis jetzt sind 2711 Millionen Mark bereits eingezahlt, das sind 62 Prozent der Gesamtsumme und beinahe eine Milliarde mehr als am ersten Einzahlungstermin fällig war.

Der Prozeß gegen die Mörder von Serajewo.

W. L. B. Serajewo, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Der Angeklagte Cabrinowic hat im Verhör zugestanden, anfangs sozialistischen und dann anarchistischen Ideen geschuldet zu haben. Später, als er in Belgrad mit dem serbischen Major Baficz in Berührung kam, bereitete sich in ihm der Umschwung zum serbischen Nationalismus vor. Nachdem er aus der sozialistischen Gruppe des Blattes „Glas Slobode“ hinausgedrängt worden war, begab er sich nach Belgrad, wo er überzeugter, serbischer Nationalist wurde. Das Ziel, das er sich vorsetzte, war die gewaltsame Loslösung der süd-slawischen Länder von Oesterreich-Ungarn, von der Monarchie und deren Vereinigung mit Serbien. Er kam zum erstenmal auf den Gedanken, den Thronfolger Franz Ferdinand zu ermorden, als ihm ein Zeitungsausschnitt zugesandt wurde, worin es hieß, daß der Thronfolger nach Serajewo komme. Die Nachricht teilte er auch Prizip mit, welcher ihm zuredete, gemeinsam mit ihm den Anschlag auszuführen. Cabrinowic ging hauptsächlich darum darauf ein, weil in Belgrad allgemein behauptet wurde, der Thronfolger sei der Führer der Kriegspartei, die Serbien erobern wolle. Der Angeklagte gestand, gewußt zu haben, daß der Verein Narodna Obrana großserbischen Tendenzen diene. Prizip machte ihn mit dem serbischen Eisenbahnbeamten Ciganowicz bekannt, um von diesem Waffen und Bomben zu erhalten. Ciganowicz erklärte jedoch, er habe selbst keine Mittel, um Browningpistolen anzuschaffen, er werde sie deshalb an Major Tankowicz weisen. Juzwischen hätten Prizip und Cabrinowic auch Grabez für ihr Vorhaben gewonnen. Grabez sei zu Tankowicz gegangen, der ihn gefragt habe, ob er entschlossen sei, den Anschlag auszuführen, worauf sie von Ciganowicz vier Revolver erhielten. Ciganowicz habe Grabez und Prizip im Schießens unterrichtet. Vor der Reise nach Bosnien habe ihnen Ciganowicz sechs Bomben und Cyanalkali gegeben. Beim Abschied habe er Prizip ein Schreiben an den serbischen Major Popovic in Schabaz übergeben. Von diesem seien sie empfangen und sodann mit falschen Legitimationen auf der Bahn nach Posniza befördert worden. Hier habe sie der Grenzhauptmann Prvanovic empfangen und sie dem serbischen Finanzaufseher Orbic zur Beförderung über die bosnische Grenze übergeben. In Tuzla kam Cabrinowic mit Prizip und Grabez zusammen und fuhr mit ihnen nach Serajewo. In Serajewo habe Danilo Ilic alle Attentäter zusammengebracht und Waffen und Cyanalkali unter sie verteilt. Der Angeklagte gestand zu, daß er gegen das Automobil des Thronfolgers eine Bombe geworfen habe in der Absicht, diesen zu töten. Er gab an, daß er im April durch den Direktor der Druckerei Cibojin, Davic, dem serbischen Kronprinzen Alexander vorgestellt worden sei, der mit ihm gesprochen habe; den Inhalt des Gesprächs wollte jedoch der Angeklagte nicht verraten.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: **Feldpostsendungen.** Wir machen darauf aufmerksam, daß Feldpostbriefe über 250 Gramm vorläufig nicht mehr zur Beförderung angenommen werden. Die Postbehörde stellte jedoch in Aussicht, daß eine Wiederholung der bis zum 11. Oktober bestandenen Ausnahme, wonach Feldpostsendungen bis zu 500 Gramm für 20 Pfg. zur Annahme gelangten, möglich sei. Ein bestimmter Zeitpunkt ist noch nicht vorgesehen. Es werden also von jetzt ab nur Feldpostsendungen bis zum Gewicht von 250 Gramm weiterbefördert. Das Porto hierfür beträgt 10 Pfg.

!!: **Frankfurt, 13. Okt.** Ueber eine ganze Anzahl Frankfurter Geschäfte, bei denen englisches Kapital und englische Interessen in Frage kommen, wurde die staatliche Aufsicht eingesezt. Die Frankfurter Gasgesellschaft, deren Aktien sich größtenteils in englischem Besitz befinden, erhielt als staatlichen Aufsichtsbeamten den Stadtrat Prof. Dr. Bleicher.

Hanau, 13. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Landesversicherungs-Anstalt Hessen-Nassau hat beschlossen, sich bei der Beschaffung von Volkswaffen für die im Felde stehenden Truppen mit einem Betrage von 20000 Mark zu beteiligen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

!!: **Gegen die hohen Kartoffelpreise.** Da die Kartoffelpreise trotz der vorzüglichen Ernte eine außerordentliche Höhe erreicht haben, sind, wie wir hören, Erwägungen im Gange, behördlicherseits die Preise festzusetzen. — Von anderer Seite erfahren wir hierzu: In einer großen Zahl Städte haben sich die Behörden dazu entschlossen müssen, den Höchstpreis für den Zentner Kartoffeln auf 3 Mark festzusetzen. Weigert sich ein Besitzer, zu diesem Preise zu verkaufen, so kann die Polizeiverwaltung die Kartoffeln übernehmen und sie auf Rechnung und Kosten des Besitzers verkaufen, soweit sie nicht zu dessen eigenem Bedarf nötig sind. Wer den festgesetzten Höchstpreis überschreitet oder Vorräte an Kartoffeln verheimlicht oder der Aufforderung der Polizeiverwaltung zum Verkaufe nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark und im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. — Jedoch nicht nur hier, sondern auch für Hülsenfrüchte dürfte die Zeit gekommen sein, einen Höchstpreis festzulegen.

!!: **Aus den Schulen.** Der Unterricht in den hiesigen Schulen hat heute wieder begonnen.

Ein Brief aus Frankreich.

Herr Sanitätsvizefeldwebel B. hat in einem Briefe an eine hiesige Familie seine Erlebnisse in Belgien und Frankreich geschildert. Den interessantesten Ausführungen entnehmen wir folgendes: Un erwartet kam uns die Kriegsgeschichte allerdings nicht, denn schon einige Wochen ahnten wir, daß irgend etwas in der Luft lag, die auch immer drückender wurde, bis an dem bedeutungsvollen Freitag „drohende Kriegsgefahr“ ausgesprochen wurde. Da begann ein Leben und Treiben in und vor der Kaserne, was von Samstag ab immer toller wurde. Die Kaserne wurde vollständig belagert von Angehörigen und denen, die eine gewisse Neugier trieb. Jetzt wußten wir ja, was uns bevorstand, und es hieß jetzt noch die letzte Arbeit verrichten. Das Leben und Treiben in der Kaserne, u. a. den Andrang der Freiwilligen, kann ich hier gar nicht beschreiben. Wir, Sanitätskompanie 2, rückten am Freitag, den 7. 8., abends 10 Uhr von Düsseldorf ab nach Lammersdorf (Eifel), überall begeistert begrüßt und beschenkt. Dann ging es nach Cuxen, wo wir mehrere Tage in Quartier lagen und die Schandthaten der Grenzbevölkerung mit ansehen bzw. anhören mußten. Na, die haben alle ihre Denktettel bekommen; es ist aber auch Unglaubliches geschehen. J. B. hat ein 18-20-jähriges Mädchen einen um Wasser bittenden Soldaten in dem Augenblick zu erschließen versucht, als er sich darnach bückte, da gehört doch schon ein großer Grad von — ? — dazu. Auf der Stelle wurde diese Heldin für ihre Tat belohnt. Dies ist nur ein Beispiel der vielen, die leider geschehen. Unser Vormarsch durch Belgien vollzog sich im allgemeinen sehr rasch, da ja auch die hoffnungsvollen Festungen unsern schweren Brummern keinen Widerstand leisten konnten. Die müdeste du einmal hören. 26 Kilometer südlich B. marschierten wir immer in sengender Sonnenhitze, der französischen Grenze zu, die wir am 25. 8., abends 6 Uhr überschritten. Belgien hat seine Franzosenfreundlichkeit schwer büßen müssen, das, was ich von der Zerstörung gesehen, brennende Dörfer, verlassene Häuser, in Scharen flüchtende Familien usw., ist nur ein kleiner Bruchteil. Die erste Arbeit bekamen wir nach dem Gefecht bei Picton am 22. 8., wo bereits französische Truppen kämpften, die hier aber schwere Haue bekamen. Hier wurde sogar von Zivilpersonen auf Sanitätspersonal geschossen, darunter von einem 12jährigen Jungen, die sofort der gerechten Strafe zugeführt wurden. Dann haben wir noch einige Male im Granatfeuer gestanden und sind nun mittlerweile hier auf oder in der Zuckerrüben gelandet, wo wir jetzt schon über 8 Tage auf der Varenhaut liegen; doch was sage ich da im Eifer des Gefechts, nein, wir haben hier die 5 ersten Tage Tag und Nacht gearbeitet, was bis jetzt unsere Höchstleistung war, 2 oder 3 Tage haben wir ja schon öfter ausgehalten. Gestern abend versuchten die Franzosen, welche von den Unsrigen nahezu eingeschlossen sind, hier einen Durchbruch, der sie jedoch teuer zu stehen kam. Tote und Verwundete bedeckten haufenweise das Schlachtfeld. Hoffentlich werden die Franzosen hier die heikumschwirrende Stellung bald aufgeben, damit wir weiterkommen. Selbst die französischen Offiziere wissen nicht, wie die Sache steht, und glauben, die Russen seien bereits in Berlin! Haben die Ahnung, was? Was nun unsere Kampagne angeht, so sind wir noch bis auf wenige, die der harte Tod bereits ereilt, alle fröhlich und gesund. Hier im Pulverrauche knüpfen sich doch andere Freundschaften wie in der Heimat, alle werden hier wie Brüder, es gibt keinen Unterschied. So haben auch wir 10 Sanitätsunteroffiziere

uns zusammengeschlossen. Wenn du unsere Privatküche (es gibt auch noch eine Feldküche) sähest, würdest du staunen über unsere Kochkunst. Hast du schon einmal Pellkartoffel, trocken Brot, dies mit Zucker bestreut, gegessen und dazu Kaffee geschlürft? Ein wahrer Hochgenuss, sage ich dir, noch dazu, wenn du ab und zu an einer gemeinschaftlichen Zigarette o. ä. schmecken darfst. Allerdings haben wir auch hier schon bessere Tage gesehen, die aber jetzt leider zur Vergangenheit gehören; und ich hoffe auch, daß unser Schöpfer uns in der Heimat wieder bessere Zeiten erleben läßt.

Eingefandt.

Fort mit den ausländischen Hotelnamen! Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, hat man in Berlin und anderen großen Städten und Badeorten mit den dort leider auch sehr zahlreich vertretenen „Grand Hotels“ usw. gründlich aufgeräumt. Es ist das sicherlich kein Chauvinismus, sondern ein erfreuliches Zeichen, daß der echte deutsche Sinn auch auf diesem Gebiete sich zeigt. Haben wir für die welschen Namen Hotel, Restaurant usw. nicht auch unsere deutschen noch treffenderen Bezeichnungen. Ueberhaupt weg mit allen Gasthaus- und Vermiethausnamen, die an unsere Feinde, zumal an unsere sauberen Vettern jenseits des Kanals erinnern, denn der Eindruck der Gastlichkeit, den diese Häuser doch machen sollen, wird durch solche Bezeichnungen gewiß nicht verstärkt. Es wird Zeit, daß der Deutsche auch äußerlich und im alltäglichen Verkehr seine Kultur fremder Anmaßung gegenüber zur Geltung bringt.

Einer für viele.

Aus Diez und Umgegend.

Das Eiserne Kreuz. Dem Sanitäts-Unteroffizier Herrn August Sabel von hier bei der 11. Kompanie Inf.-Regt. 28 in Koblenz ist das Eiserne Kreuz verliehen worden. Ebenso erhielt Herr Unteroffizier Paul Jung bei dem 20. Dragoner-Regiment das Eiserne Kreuz.

Der Unterricht in sämtlichen Schulen nahm heute, nach den 14-tägigen Herbstferien seinen Anfang.

Burgschwalbach, 14. Okt. Die in letzter Gabenliste für das Rote Kreuz aufgeführten, aus hiesiger Gemeinde gespendeten 30 Mark sind vom Verein der Frauen und Mädchen in Burgschwalbach eingebracht worden.

Aus Nassau und Umgegend.

Tot aufgefunden. Dienstag abend spät fanden Ausflügler am Burgberg bei Nassau die Leiche eines zirka 18 Jahre alten Mädchens und eines jungen Mannes von zirka 20 Jahre. Beide mußten schon längere Zeit gelegen haben. Ob ein Unglücksfall vorliegt, den die beiden bei einem Ausflug nach der Burg Nassau erlitten, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Personalien der Toten wurden ebenfalls noch nicht ermittelt. Dem Anschein nach handelt es sich aber um zwei junge Leute aus Frankfurt, die seit dem 2. September als „vermißt“ gemeldet sind.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Personenstandsaufnahme für die Staatssteuer-Veranlagung 1915.

Die Aufnahme des Personenstandes für das Steuerjahr 1915 ist auf

Donnerstag, den 15. Oktober 1914

festgesetzt. Wir ersuchen dringend, die Formulare (Hauslisten), die den zur Ausfüllung verpflichteten Personen zugestellt sind, sorgfältig und so rechtzeitig auszufüllen, daß bei der am 16. d. Mts. erfolgenden Abholung jede Verzögerung vermieden wird. Auf § 74 des Einkommensteuergesetzes weisen wir hin.

Es lautet:

Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm erforderliche Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 300 M. bestraft.

Bad Ems, den 13. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Neubau der Landesbankstelle zu Nassau. Verdingung.

Die Ausführung der
a. Zimmerarbeiten,
b. Dachdeckerarbeiten,
c. Spenglerarbeiten

ist zu vergeben. Die Zeichnungen liegen während der Bürozeiten im Landeshaus Zimmer 58 und in Nassau im Büro der örtlichen Bauleitung (Rathaus) zur Einsicht auf, woselbst auch Angebotsformulare zum Betrage von Mk. —.50, solange der Vorrat reicht, erhältlich sind.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Montag, den 26. Oktober 1914, vorm. 11 Uhr

an den Unterzeichneten, Landeshaus, Zimmer Nr. 57, einzureichen, wo auch die Öffnung der Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter stattfindet.

Schlussfrist 30 Tage.

Niesbaden, den 15. Oktober 1914.

Der Landesbaumeister.

J. B.: Fleinert.

8982]

**Raupenleim,
Klebgürtelpapier,
Baumwachs, Bast**

zur Bekämpfung von Blut-, Blatt- und Schildläusen empfiehlt

Lud. Ferd. Burbach, Diez.

Vom Freitag, den 16. d. Mts.
ab findet bis auf weiteres die Abgabe von **Thermalbädern im Badehaus beim Europäischen Hof** Montag, Mittwoch und Freitag von 9—12 und 3—6 Uhr statt. Die **Trinkhallen** bleiben bis auf weiteres an **Werktagen** von 9—12 und 3—6 Uhr geöffnet.
Bad Ems, den 14. Oktober 1914.
Königl. Bade- und Brunnendirektion.

Allgemeine Ortskrankenkasse
für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.
Die rückständigen Beiträge für den Monat September sind an die Kasse zu entrichten, andernfalls das **Vertragsverfahren** eingeleitet wird.
Bad Ems, 15. Oktober 1914.
Der Vorstand.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 9. September in Frankreich mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der
Landwehrmann
Karl Schupp
Bayrisches Infanterie-Regiment Nr. 22
im 31. Lebensjahre.
In tiefem Schmerz
Dora Schupp u. Kind.
Erbach b. Homburg (Pfalz), Bad Ems,
Hömburg, den 14. Oktober 1914.

Revolver,
Browning oder Mauser, zu kaufen
gelucht. Höheres
Geschäftsstelle der Emsler Str.

Kräftiges
Mädchen,
das häuslich kochen kann, sofort
gelucht. 13990
Panorama, Bad Ems.

Geräum. Wohnung
zu vermieten. 13990
Marktstraße 17, Bad Ems.

Frische
Landbutter
eingetroffen.
Rheinisches Kaufhaus
für Lebensmittel.
Ems, Coblenzstr. 6. Tel. 281

Äpfel u. Birnen
zu verkaufen.
Hömerstraße 95, Bad Ems.

RUUDOLF FREUND

**Damen-Hüte,
Backfish- und Kinder-Hüte**

unübertroffen in Auswahl, Geschmack u. Preiswürdigkeit.

Damen-Hüte, neueste Formen, Filz, Sammet, Velour	6.50	5.75	4.50	2.90	1.50
Damen-Hüte, „Original Wien“, besonders kleidsame Formen				11.50	6.50
Backfish-Hüte, reizende, jugendliche Garnituren	7.50	6.75	5.25	3.75	2.50
Kinder-Hüte, weiss und farbig, Filz, Sammet, Plüsch	8.50	6.75	5.75	3.50	2.75

Die grosse Hut-Ausstellung befindet sich in der I. Etage.

Trauer-Hüte, Schleier, Crepe, Grenadine, Trauer-Blumen, Schnallen, prachtvolle Flügel und Gestecke, Federkränze, Straussfedern, Blumen. Umarbeiten vorjähriger Hüte geschmackvoll u. billig.

Rudolf Freund, Coblenz
Firmungstrasse 30—32 und Eltzerhofstrasse.

Amtliches Kreis-Blatt für den Unterlahn-Kreis.

**Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.**

Preise der Anzeigen: Die einsp. Pettizelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 86. In Ems: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems und Diez. Verantw. für die Redaktion B. Lange, Ems.
---	---	--

Nr. 241

Diez, Donnerstag den 15. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

J.-Nr. I. A. III e. 9787 II.

Berlin W. 9, den 19. September 1914.

Leipziger Platz 10.

Einfuhr holländischer Wolle.

An die Herren Regierungspräsidenten — mit Ausnahme derer in Aurich, Osnabrück, Münster i. W., Aachen und Düsseldorf — und den Herrn Polizeipräsidenten in Berlin.

Eure Hochgeboren — Hochwohlgeboren — benachrichtige ich ergebenst, daß ich die Regierungspräsidenten der Grenzbezirke bis auf weiteres ermächtigt habe, die Einfuhr von un bearbeiteter oder keiner Fabrikwäsche unterworfenen Wolle aus Holland zu gestatten.

Ich stelle anheim, geeignete Unternehmer, die sich mit dem Handel oder mit der Bearbeitung wollener Rohstoffe befassen, auf die Zulassung der Einfuhr aufmerksam zu machen.

**Ministerium für Landwirtschaft, Domänen
und Forsten.**

J. B.

ges. Küster.

J.-Nr. II. 8584.

Diez, den 7. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Richterhebung der Hauskollekte für die Zwecke der Waisenspflege für 1914.

Nach einer Mitteilung des Herrn Landeshauptmanns vom 28. v. Mts. wird in diesem Jahre mit Rücksicht auf den Krieg von einer Erhebung der Waisenkollekte für die Zwecke der Waisenspflege Abstand genommen werden.

Die in den Sammelbüchsen befindlichen Beträge sind bis zur Wiedererhebung der Waisenkollekte darin zu belassen oder, wenn sie den Büchsen bereits entnommen sind, denselben wieder zuführen zu lassen.

Indem ich Ihnen hiervon Kenntnis gebe, erjuche ich Sie, die Pfarrgeistlichen Ihrer Gemeinde ebenfalls in Kenntnis zu setzen, mit dem Anheimgeben, ihren Kirchspielangehörigen in geeigneter Weise von dem Ausfall der diesjährigen Waisenkollekte Mitteilung zu machen.

Der Landrat.

Duderstadt.

Saatenstand

Anfang Oktober 1914 im Unterlahn-Kreis.

Begutachtungsziffern (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut,
3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering.

Fruchtarten usw.	Durchschnitts- noten für den		Anzahl der von den Vertrauensmännern abgegebenen Noten					
	Staat	Reg.-Bez.	1	2	3	4	5	außerdem
Winterweizen	—	—						
Sommerweizen	—	—						
Winterspelz (Dinkel)	—	—						
Winterroggen	—	—						
Sommerroggen	—	—						
Wintergerste	—	—						
Sommergerste	—	—						
Hafer	—	—						
Erbsen	—	—						
Acker-(Sau-)bohnen	—	—						
Wicken	—	—						
Kartoffeln	2,9	2,3	6					2-3:3
Zuckerrüben	2,8	2,4						
Futterrüben	2,7	2,4	4	3				
Winterrapß u. Rilsfen	—	—						
Flachs (Wein)	—	—						
Klee	2,9	2,2	4	1				2-3:3
Luzerne	2,6	2,3					1	2
Wiesen <small>mit Ver. (Ent- wässerungsant.</small>	2,5	2,2	4					
Andere Wiesen	2,8	2,3	3	1				2-3:2

Königlich Preussisches Statistisches Landesamt.

J.-Nr. II. 8496.

Diez, den 6. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister

derjenigen Gemeinden, in denen ländliche Fortbildungsschulen abgehalten werden sollen.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat angeordnet, daß der Unterricht an den ländlichen Fortbildungsschulen zu Beginn des Winters (1. November) aufzunehmen sei. Doch soll möglichst auf eine Kostenersparnis hingewirkt werden. Die betreffenden Herren Bürgermeister erjuche ich daher, mit den in Betracht kom-

menden Lehrern sich in Verbindung zu setzen und zu veranlassen, daß von der Gewährung von Auszeichnungen an fleißige Schüler Abstand genommen und die Ausgaben für Lehr- und Lernmittel für das notwendigste beschränkt werden.

Bis spätestens zum 5. November d. Jrs. ist mir zu berichten, daß der Unterricht aufgenommen und welcher Betrag dem Lehrer für die Stunde Unterricht zugebilligt worden ist.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Wie England Völker zur Schlachtbank treibt.

Mit einer Gewissenlosigkeit, einem Eigennutz sondergleichen treibt England andere Völker zur Schlachtbank. Ebenso planmäßig, wie es seinen bei weitem gefährlichen Völkern durchführt, geht es auch in seinem militärischen Feldzug vor. Wie es seine Völkern mit einem kleinen Teile Wahrheit durchwebt, indem es in der Fülle erdichteter deutscher Schlappen auch einige wenige Mißerfolge der englischen oder verbündeten Streitkräfte zu Wasser und zu Lande zugibt, um mit der Wurst dieser Zugeständnisse nach der Speckseite voller „Glaubwürdigkeit“ zu werfen, — so läßt es zwar seine an sich kleine Söldner-Armee — ursprünglich höchstens 120 000 Mann, jetzt sehr zusammengeschmolzen — an Frankreichs Seite kämpfen, riß jedoch die Führung an sich, so hat es auch 10 000 Mann dem fallenden Antwerpen zu Hilfe geschickt, aber im Grunde läßt es die Millionen von Streitern anderer Staaten einzig und allein seine eigenen Interessen wahrnehmen. Verblutet euch, schwächt euch, damit ich stark bleibe, stark mit meiner sorgfältig geschonten mächtigen Marine! Der gallische Hahn ist in seinem Nachgedurst blindlings auf Englands Veimruten geflogen, Belgien ist wie ein dummer Junge den Sirenenklängen der britischen Diplomatie gefolgt, die Sphylle des Krieges raubte ihm seines Volkes Blüte und die Charvbbis des Bombardements Antwerpens zieht sein Land in den Strudel militärischen, politischen Unterganges; an dem Entweichen nach Frankreich auf Schelde und See durch Hollands Energie und Festigkeit verhindert, müssen sich nun die Trümmer des belgischen Heeres, da ihnen die rechtzeitige Uebergabe von England verboten wurde, unter furchtbarsten Verlusten nach Ostende durchschlagen oder, vom Hagel der deutschen Granaten um ihre letzten Stellungen gebracht, doch nicht kapitulieren, falls sie nicht, von deutschen Geschossen bis an die Grenze verfolgt, nach Holland überretten können. Antwerpens Fall aber macht den größten Teil der deutschen Belagerungsarmee frei und setzt ihm in den Stand, auf dem verlängerten Ostflügel und an der Wijn die von deutscher Seite methodisch hinausgezögerte Entscheidung gegen — Frankreich zu bringen. Auch der russische Bär wird bald einsehen, daß es für Englands Macht und Handel sein Fell zum Kriege getragen hat, schon ließ er an den Seen von Silgenburg Ortelsburg und an den masureischen Seen das beste Stück von seinem Blicke. Englands ungeschickte Drohungen gegen die Türkei haben die hohe Pforte veranlaßt, die Dardanellenstraße zu sperren, und nun können die von Rußland so sehnlich erwarteten, für die Fortsetzung seiner Kämpfe so nötigen Kanonen, die ein noch ungenannter neutraler (!) Staat ihm liefern wollte, nicht passieren, um ihr Ziel zu erreichen. Auch Portugal scheint der Ueberredungskraft der rollenden Guineen zu erliegen und auf den kolonialen Rädern, den ihm das perfide Albion — Grey ist ein bekannter Sportangler — am diplomatischen Angelhaken anbietet, zu beißen; dann kann England die zahlreichen schönen deutschen Handelsdampfer, die in portugiesischen Häfen, in Europa sowie in Afrika, eine Zuflucht fanden, ebenso kaltblütig — vernichten, wie es speben in Antwerpen die dort beschlagnahmten 32 großen deutschen

Handelschiffe, die wegen Hollands Wachsamkeit nicht zur Macht der belgisch-britischen Besatzung klar gemacht werden konnten, auffliegen ließ. So treibt England allenthalben Völker zur Schlachtbank und umkreist sie wie ein Schäferhund. Nur — Japan geht eigene Wege, es ist ihm an Niedertracht berlegen. Englands Maaß läuft über. Mit Gottes Hilfe wird Deutschland, wenn die rechte Stunde kommt, als Rächer aller an ihm blutige Vergeltung üben.

Frankreich als Seemacht.

Wenn die englische Flotte bis jetzt durchaus nicht das geleistet hat, was man in London voraussetzte, so gilt das noch mehr von der französischen. Es ist noch nicht allzu lange her, als Frankreich sich in dem Wahne wiegte, eine England ebenbürtige Flotte aufzustellen. Das hat sich mit dem Vertrag von 1904 geändert, als beide Staaten ihre berühmte Entente schlossen. Das Bündnis entlastete Frankreich von weiteren großen Opfern für die Marine. Ihm sollte der Schutz des Mittelmeeres überlassen sein, England wollte in der Nordsee auch die französischen Küsten verteidigen. In der Tat hat ja die französische Flotte einen Versuch gemacht, das Fort, welches die Einfahrt in die Bucht von Cattaro beherrscht, zum Schweigen zu bringen. Das Resultat war der Verlust eines neuen großen Panzerkreuzers. Für den Kenner der Geschichte ist das keine Ueber- raschung, die französische Marine hat sich nie großer Erfolge rühmen können, und das obgleich französische Ingenieure in der Geschichte des Schiffbaues eine große Rolle spielen. Das erste Panzerschiff, das überhaupt vom Stapel lief, war 1859 der französische Kreuzer „Gloire“, ein Franzose konstruierte das erste brauchbare Unterseeboot. Aber so tüchtig die Ingenieure und Konstrukteure sind, die Franzosen sind kein seefahrendes Volk. Auch ihre Handelsmarine entspricht durchaus nicht der Länge der Küsten und der Bedeutung der Häfen. Die deutsche Handelsflotte ist, was die Zahl der Schiffe anbelangt, dreimal, was die Tonnenzahl anbelangt sogar fünfmal so groß als die französische.

Die französische Kriegsmarine verdankt ihre Entstehung dem Willen ehrgeiziger Monarchen. Ludwig 14. sah die englische Marine entstehen und versuchte ihr eine Flotte entgegenzustellen, die aber bei La Hogue vernichtet wurde. Damals hatte Frankreich allerdings seinen einzigen Seehelden. Jean Barth, wie schon der Name zeigt, kein echter Franzose, sondern ein Flame, also stammverwandt den seegewaltigen Holländern, organisierte den Kaperkrieg gegen englische Handelschiffe. Wenn unsere „Emden“ noch weitere Erfolge hat, wie bisher, kann sich ihr Kommandant dem großen Jean Barth getrost an die Seite stellen. Glänzende Erfolge in größeren Seeschlachten sind den Franzosen stets versagt geblieben. Auch Napoleons Bemühungen, eine England ebenbürtige Flotte zu errichten, blieben erfolglos. Die Schlachten von Nubir und von Trafalgar vernichteten endgültig jede Aussicht auf Seeherrschaft, ohne daß allerdings Frankreich seinen Anspruch auf Seegeltung je aufgegeben hätte. Wie wir sahen, hat es auf ihn erst vor zehn Jahren verzichtet und so dem englischen, auf Weltherrschaft zielenden Hochmut sich löblich unterworfen.

Was wird uns dieser Krieg kosten?

Mit dieser Frage beschäftigt sich in der ersten Nummer des neuen (57.) Jahrgangs der Zeitschrift: Ueber Land und Meer (Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart) Ernst Hammer. Er schreibt: Altens Handbuch errechnete im Vorjahr für einen Zukunftskrieg bei dem sehr geringen Satz von 6 Mark für Mann und Tag 18 Millionen Mark täglich und 6480 Millionen Mark jährlicher „eigentlicher“, also unmittelbarer Kriegskosten. Ich glaube, der Einheitsatz ist zu niedrig gegriffen, denn wir werden wohl mehr als 3 Millionen Mann im mobilen und immobilien Verhält-

niz verwenden. Darf man aus der Kriegsanzleihe von 5 Milliarden (im Kreditwege flüssig zu machen) und 300 Millionen (aus den Gold- und Silberbeständen des Reichs) auf die von der deutschen Heeresleitung eingeschätzte mutmaßliche Kriegsdauer schließen, so ergibt sich kürzere Zeit als ein Jahr. Zu ähnlichem allgemeinem Resultat kommt man auf Grund eines Aufzuges des verstorbenen Grafen Schlieffen. Der Unterhalt der Millionen Streiter kostet uns nach der Meinung des ehemaligen Generalstabschefs der Armee Milliarden, selbst bei einer nur kurzen Kriegsdauer. Das wird verständlich, wenn wir beachten, daß ein einziger Schuß aus unserm Feldgeschütz zirka 55 Mark, aus einem 21-Zentimeter-Schnellfeuergeschütz 1050 Mark und aus einem schweren Festungs-, Küsten- oder Marinegeschütz (30,5 Zentimeter) etwa 6000 Mark kostet, wenn man die erfahrungsmäßige Abnutzung in Rechnung stellt. Zu einem wahrhaft erschreckenden Ergebnis aber kommt in einer Studie der Nobelpreisträger Professor Dr. Charles Richet. Er veranschlagt die täglichen Kosten eines europäischen Krieges, wie ihn jetzt die Welt erlebt, auf 216,5 Millionen Mark. Dabei sind aber Preissteigerungen bei der Mobilmachung und Verlust an Kriegsmaterial jeder Art nicht in Ansatz gebracht. Diese warnenden Zahlen haben den Krieg nicht aufhalten können. Beruhigen mag uns Deutsche aber, was die objektive Stimme des Dr. Charles Parkhurst vor einigen Jahren in Newyork äußerte: Erwörtern wir die Frage des militärischen Genius und militärischer Bereitschaft, dann sind wir gezwungen, die Ueberzeugung auszusprechen, daß Deutschland allein wahrscheinlich alle anderen Länder Europas besiegen könne. Namhafte Volkswirtschaftler errechneten schon oft die wirklichen und mutmaßlichen Kosten vergangener und künftiger Kriege. Alle kommen zu dem Schluß, daß Kriegskosten ein schwer wägbarer Begriff sind. Die Folgen des Krieges lassen sich nicht ohne weiteres in Geld umsetzen, schwerer noch für einen Zukunfts- oder eben erst begonnenen Krieg als bei einem in unserm Zeitalter bereits ausgefochtenen. Gehört doch ein Menschenalter dazu, bis mit allen Mitteln moderner Statistik den letzten Spuren eines Krieges nachgegangen werden konnte.

Stahlfische.“

(Nachdruck verboten.)

U. R. Fische aus Stahl, die sich in der dicken Panzerhaut des stolzesten Linienschiffes erbittert festbeißen und ihm zu ungeahnt promptem Untergang verhelfen — sieh da: ein schauerlich-schönes Wunder moderner Kampftechnik! Die Idee, dem Schiff des Gegners durch kleine, recht bewegliche und auf Entfernung wirkende Angriffsmittel zu Leibe zu gehen, ist übrigens in ihrer ersten Entwicklung Jahrtausende alt. Griechische Schriftsteller berichten uns, daß bereits Alexander der Große (4. Jahrhundert v. Chr.) eine Art unterseeischen Bootes besessen haben soll, das wie ein Brandier wirkte und der feindlichen Flotte böse Ueberraschungen bereitete. Etwa sieben Jahrhunderte später scheint Konstantin der Große oder nach ihm der Kaiser Konstantin Pagonatos das sogenannte griechische Feuer für treibende Feuerminen verwendet zu haben. Solche und ähnliche Brandier blieben dann in der Folgezeit bis weit ins achtzehnte Jahrhundert hinein ein beliebtes Kampfmittel. Die englische Flotte z. B. besaß um jene Zeit bei einer Gesamtstärke der Kriegsmarine von 256 Schiffen 87 Fahrzeuge, die mit Brandiern ausgerüstet waren; bezeichnenderweise war die Zahl der letzteren im Jahre 1801 auf 10 (bei 760 Schiffen) gesunken. Gab man also vor etwa einem Jahrhundert diese alte Waffe fast vollständig preis, so erstand dafür in den unterseeischen Sprengminen und ganz besonders in den beweglichen Torpedos ein fürchtbares Vernichtungsmittel, von dessen Verwendung gegen die feindlichen Flotten, im besonderen die englische, wir just in diesen Wochen wichtige Ergebnisse erwarten; der „kurze Prozeß“, den kürzlich unser

„U 9“ mit drei feindlichen Panzerkreuzern gemacht hat, ist immerhin recht vielversprechend.

Das erste Unterseeboot, das zwar noch nicht zum Entsenden von Torpedos, sondern zum Anbringen von Minen in unmittelbarer Nähe des feindlichen Fahrzeuges dienen sollte, konstruierte in den Jahren 1773 bis 1775 der Amerikaner David Bushnell mit seinem „american turtle“ genannten, sehr merkwürdigen kleinen Schiff. Es hatte als Besatzung nur einen Mann und glich im Bau zwei zusammengelegten Schildkrötendeckeln, deren Schwanzenden nach unten gerichtet sind. Im oberen Teile hatte das Boot einen Aufbau mit Gucklöchern, die mit Glas bewehrt waren und die Durchmusterung des „Wassergeländes“ gestatteten. Mit der Hand gedrehte Schrauben dienten zur Fortbewegung, zum Senken und Steigenlassen des Bootes. Eine außerhalb des Fahrzeuges mitgeführte Mine enthielt 150 Pfund Pulver; sie sollte mittels Schrauben am Kielboden des feindlichen Schiffes befestigt und alsdann durch einen Zeitzünder zur Explosion gebracht werden. Der Infanterieergeant Ezra Lee wagte es im Jahre 1776, die vor Newyork liegende englische Fregatte „Eagle“ mit diesem noch sehr unvollkommenen Kriegsmittel anzugreifen. Der tollkühne Versuch mißlang, da Lee es nicht fertigbrachte, die Mine an Ort und Stelle zu befestigen. Zwei weitere Angriffe auf feindliche Schiffe wurden im Jahre 1777 von dem Erfinder Bushnell selbst mit Hilfe von Treibtorpedos, die mit Pulver gefüllt und mit Kontaktzündung versehen waren, geleitet; auch sie mißlang. Von größerem praktischen Werte waren die im Jahre 1797 von Fulton angestellten Experimente, die zur Konstruktion von eigenartigen Minen und Torpedos führten. Fulton war übrigens der erste, der das spanische Wort „Torpedo“ (Bitterrochen) für seine Fahrzeuge anwandte. Außer den verankerten Torpedos (die ersten Seeminen!), Schlepp- und Treibtorpedos verdienen seine Harpunen- und Spierentorpedos wegen ihrer originellen Bauart Erwähnung. Dem Harpunentorpedo lag folgender Gedanke zugrunde: Eine stählerne Harpune wird abgeschossen, die einen Sprengkörper trägt. Haft sie sich an dem feindlichen Fahrzeug fest, so kommt durch den Kontakt die Sprengladung zur Entzündung. Der Spierentorpedo, der im Verlaufe des 19. Jahrhunderts oft zur Verwendung gekommen ist, war folgendermaßen konstruiert: Am Bug des Schiffes ist eine lange Spiere befestigt, an deren äußerster Spitze sich ein Minengefäß mit Kontaktzündung befindet; mit dieser Spiere soll das feindliche Fahrzeug berührt und dadurch die Sprengladung zur Explosion gebracht werden.

Im Jahre 1811 erfindet der französische General Paizhans eine merkwürdige Vorrichtung, die mit Recht als der erste automobiler Torpedo bezeichnet werden kann. Er verfab ein kleines Boot an seinem Bug mit einer Kontaktmine und setzte es in der Weise in Bewegung, daß er eine am hinteren Ende angebrachte große Rakete abbrennen ließ. Es wurde so eine gerade Schußdistanz von etwa 420 Fuß erzielt. Abgesehen von einigen fast erfolglosen Versuchen der Russen im Krimkrieg sind bis zum Beginn des nordamerikanischen Bürgerkrieges keine nennenswerten Fortschritte auf dem Gebiete des Torpedowesens zu verzeichnen. Durch Kongressakte der Südstaaten wurde im Jahre 1862 der Torpedo als völkerrechtlich erlaubte Waffe erklärt und im Verlauf des vier Jahre dauernden Feldzuges auch tatsächlich, meist allerdings in der Form von „festen Torpedos“ oder Minen, einige vierzig Mal in Anwendung gebracht.

Der Torpedo im modernen Sinne des Wortes wurde in den Jahren 1864—68 von Lupis und Whitehead in Fiume nach vielfachen Versuchen als Unterwassergeschöß mit eigener Bewegungskraft erfunden. Auf dem Prinzip dieses damals konstruierten Geschosses beruht der gesamte Torpedobau unserer Zeit. Der Whiteheadtorpedo hatte die Form einer Zigarre oder eines sehr langgestreckten Fisches, trug an seiner unteren und oberen Seite große Längsflossen, an seinem Schwanzstück einen Schraubenpropeller und ein bewegliches Horizontalruder. Der aus Stahlbronze gefertigte Körper bestand aus dem Kopf

(enthaltend 9 Kilogramm Dynamit mit Kontaktzündung), dem Tiefensteuerapparat, dem Luftkessel, der Maschine und dem bereits erwähnten Schwanzstück. Der Kessel enthält komprimierte Luft, welche die Maschine während des Laufes speist. Letztere treibt den Torpedo mittels der Schraube; die Tiefensteuerung mit dem Horizontalruder zwingt das Geschöß, in bestimmter Richtung und Höhenlage zu laufen. Eine in neuester Zeit erfundene Vertikalsteuerung regelt diesen Lauf in jeder gewünschten Weise. Bis aber damals Whitehead selbst ein einigermaßen regelmäßiges Laufen des Torpedos erreicht hatte, vergingen noch volle zwei Jahre unausgesetzter Versuche. Die schließlich gefundene Lösung war einfach wie das Ei des Kolumbus. Der Erfinder hatte die Regulierung des Ganges zunächst lediglich durch einen sogenannten Tiefenapparat bewerkstelligt, der auf dem Wechsel des Wasserdrucks in verschiedenen Tiefen beruhte. Dieser Druckwechsel machte sich an einer Platte bemerkbar, die die Bewegung vermittels Gefänge auf das Steuerruder übertrug. Die so sinnreich erdachte Einrichtung erwies sich indes in der Praxis als nicht genügend empfindlich. Der große und für die Brauchbarkeit des Torpedos entscheidende Fortschritt bestand nun in der Anbringung eines mit der erwähnten Druckplatte verbundenen Pendels, das durch seine Schwingungen den Gang des Geschößkörpers automatisch reguliert. Nach Whitehead machte sich noch besonders der österreichische Ingenieur Obry durch die Erfindung einer weiteren, auf dem Prinzip des Foucault'schen Pendels beruhenden Regulierungsvorrichtung verdient. Auf Einzelheiten der Konstruktion, die von den Militärverwaltungen zudem in vielen Punkten als Geheimnis streng geschützt werden, können wir uns hier nicht einlassen.

Die gebräuchlichsten Abmessungen der gegenwärtig verwendeten Torpedos, deren Modelle in den verschiedenen Marineen sich sehr gleichen, sind folgende: 5 m Länge, 45 cm Durchmesser und 530 Kilogramm Gewicht. Im Kopf des Geschößes befindet sich eine Sprengladung von 90 Kilo Schießbaumwolle. Der Torpedo wird aus einem sogenannten Lanzierrohr unter oder über dem Wasser in der gewünschten Richtung ins Wasser geschossen. Sobald er ins Wasser eingetreten ist, beginnt die Maschine im Innern des Geschößes zu arbeiten; gleichzeitig treten die oben erwähnten Regulierungsapparate in Tätigkeit. Die Schnelligkeit des Torpedos beträgt etwa 15—16 Meter pro Sekunde; er legt demnach die Maximalschußentfernung von 500 Metern (die durchschnittliche in der deutschen Marine übersteigt selten 400 Meter) in zirka 32 Sekunden zurück.

Der Wert der Torpedowaffe? Darüber sind die Meinungen sehr geteilt. Aber es darf immerhin als feststehend angenommen werden, daß der Torpedo, trotzdem die modernen Panzerschiffe über mächtige Abwehrmittel verfügen, eine vorzügliche Offensivwaffe ist, die in den Händen einer wohl-disziplinierten, todesmutigen Mannschaft zu überraschenden Kampferfolgen führen kann. Auch hier heißt es selbstverständlich: „Audaces fortuna adjuvat!“ . . . will sagen: die moralische Tüchtigkeit spricht das letzte, entscheidende Wort.

Allelei vom Kriege.

* Eine erbärmliche Anfrage und eine kräftige Antwort! Eine holländische Firma erhielt dieser Tage einen Brief aus England, dem das Muster einer Wolldecke beigelegt war. In dem Brief heißt es: „Wenn Sie diese Warenart erzeugen können, teilen Sie uns bitte den Preis mit. Erwähnen möchten wir noch, daß diese Decken in Gladbach (Deutschland) gemacht werden.“ Die holländische Firma erkannte sofort, daß England sie nur als Zwischenhändler gebrauchen wollte und es in Wahrheit der Firma nur um die deutschen Decken aus Gladbach zu tun war. Sie hat deshalb den Handel zurückgewiesen und geantwortet: Da wir gegenwärtig die Engländer nicht achten, sondern verachten, verzichten wir auf dieses Geschäft! Es ist aber bezeichnend, daß England im Krieg gegen Deutschland seine Soldaten in deutsche Stoffe stecken

will, trotz des im eigenen Lande erlassenen Verbotes, mit deutschen Firmen Beziehungen zu pflegen!

* Ein pflichttreuer Beamter. Auf einem Gute bei Strasburg in Ostpreußen war der 21 Jahre alte Landwirtssohn Schilakowski als Inspektor tätig. Als die Russen in großer Uebermacht heranrückten, mußten die deutschen Streitkräfte sich etwas zurückziehen, nur der junge Inspektor mit etwas Personal blieb auf seinem Posten. Als die Russen auf dem Gutshof erschienen, trat er ihnen ruhig entgegen. Er wurde jedoch unter dem Vorwand, geschossen zu haben, mit 9 anderen Männern aus dem Ort zusammengebunden und erschossen. Die weiblichen Diensthöten hatte er vorher versteckt, so daß sie dem Blutbade entgingen.

* Wie sieht die Feldküche aus? Die Soldaten haben sie Goulaschkanne getauft und wirklich sieht sie aus wie ein fahrbarer Mörser. Auch sie besteht aus „Brose“ und „Geschük“ mit der gewaltigen Mündung. In der „Brose“ sind die Vorräte enthalten: Fleischkonserven, Zwieback, Kaffee, Tee, Salz, Reis, Erbsen usw. Hinten hängt die „Küche“ in einem zweirädrigen Wagen, deren Hauptteil ein riesiger Kochkessel ist. Um ein Anbrennen der Speisen bei dem oft stundenlangen Kochen zu vermeiden, hängt der eigentliche Kochkessel in einem zweiten mit Del gefüllten Kessel, welches durch das darunter befindliche Feuer erhitzt wird und die Speisen zum Kochen bringt. Sind sie fertig gekocht, so wird das Feuer ausgelöscht, die Speisen bleiben aber in dem Delbade selbst bei strengster Kälte noch 6—8 Stunden lang warm. Auch einen ungeheuren Kaffeekessel führt die Feldküche mit sich, der ebenfalls durch ein Delbad zum Kochen gebracht wird. In zahlreichen Fächern sind außerdem Tee-, Kaffee-, Salz- und Gewürzbüchsen, Fleischhackmaschinen und Kaffeemühlen, Kellen zum Ausgeben der Speisen verborgen. Schon 1860 hat der alte Moltke auf die fahrbaren Feldküchen hingewiesen, und ohne Frage läßt ihre Einführung unsere Truppen das Kriegführen diesmal leichter ertragen, als 1870-71.

Das

Stahlwerk Thyssen in Hagendingen

(Lothr.) sucht für das Hüttenwerk in Hagendingen

tüchtige

Hochofenarbeiter, Walzer, Schlosser, Elektriker, Maschinisten, Kranführer, sowie Maurer, Erd- und Hilfsarbeiter

aller Art. Es werden dort ferner für die Gruben Jacobus und Pierrevillers-Maringen

Hauer und Schlepper

gesucht.

Meldungen nimmt die Arbeiterannahme in Hagendingen, Hauptportiergebäude entgegen. Hagendingen ist Bahnstation, liegt zwischen Diedenhofen und Metz und hat gute Eisenbahnverbindungen. Auswärtige Arbeiter können in neuzeitigen, zweckentsprechenden Schlafhäusern, sowie in Privatlogis in den zum Hüttenwerk bezw. zu den Gruben gehörigen Kolonien Aufnahme finden und in den bestehenden Speisehäusern beköstigt werden. Der Preis für Kost und Logis in den Schlaf- und Speisehäusern des Hüttenwerks beträgt bei guter Verpflegung M. 1.— pro Tag. Die Löhne stellen sich pro Schicht auf M. 3.75 bis M. 5.— je nach Art der Beschäftigung und der Leistung. Außerdem erhalten die in den produktiven Betrieben beschäftigten Arbeiter Prämien bezw. Akkordlöhne. [3985